

EthnoScripts

ZEITSCHRIFT FÜR AKTUELLE
ETHNOLOGISCHE STUDIEN

Erkundung ethnologischer Arbeitsfelder

Jahrgang 17 Heft 2 | 2015

Thomas Bierschenk

Ethnologie und außeruniversitäre Praxis

Ethnoscripts 2015 17 (2): 40-46

eISSN 2199-7942

Abstract

In der akademischen Ethnologie wird häufig verdrängt, dass die meisten Absolventen und Absolventinnen heute außerhalb der Universität arbeiten, die wenigsten Dozenten aber diese Berufswelt aus eigener Anschauung kennen. Dabei gibt es mittlerweile vermutlich auch in Deutschland mehr nicht-akademische als akademische Ethnologen. An der Universität wird jedoch wenig darüber reflektiert, welche Kompetenzen das Studium der Ethnologie vermittelt, die für die Praxis von Bedeutung sind. Dies ist nicht in einem technischen Sinne gemeint. Absolventen erwähnen in diesem Zusammenhang eher einen gewissen ‚Erkenntnisstil‘, eine bestimmte Herangehensweise an Probleme. Stichworte sind hier systematischer Perspektivenwechsel, das Einnehmen des ‚emischen Blicks‘, die Aufmerksamkeit für das Informelle und für verdeckte Strukturen, ein eher normfreies Herangehen an gesellschaftliche Probleme, kulturelle Offenheit für unterschiedliche Realitäten, Sensibilität für die Verwendung von Sprache, auf der Basis genauen Hinhörens, Sensibilität für das Nicht-Gesagte und die Selbstreflexion in Bezug auf die eigene Erkenntnisposition. Noch weniger wird in der akademischen Ethnologie darüber reflektiert, welches theoretische Potential die außerakademische Praxis hat.

Herausgeber:

Universität Hamburg
Institut für Ethnologie
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)
D-20146 Hamburg
Tel.: 040 42838 4182
E-Mail: lfE@uni-hamburg.de
<http://www.ethnologie.uni-hamburg.de>

eISSN: 2199-7942



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Licence 4.0 International: Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen.

Ethnologie und außeruniversitäre Praxis¹

Thomas Bierschenk

In der akademischen Ethnologie wird häufig verdrängt, dass die meisten Absolventen und Absolventinnen außerhalb der Universität arbeiten, die wenigsten Dozenten aber diese Berufswelt aus eigener Anschauung kennen. Zwar bieten viele Institute mittlerweile Veranstaltungen wie ‚Ethnologen im Beruf‘ an, in denen Absolventinnen und Absolventen über ihre Berufspraxis berichten, doch fließen diese Erfahrungen weder in die akademische Lehre noch in die theoretische Reflexion des Faches ein. Auch die Standarddarstellungen – Überblickswerke oder Einführungsvorlesungen –, mit denen die Studierenden mit der Geschichte des Faches vertraut gemacht werden, handeln in erster Linie vom Wechsel der theoretischen Paradigmen, während die praktische Anwendung der Disziplin marginal bleibt. Wie sehr sich schon Klassiker wie Malinowski und Mead für die praktische Anwendbarkeit von Ethnologie stark gemacht haben, bleibt dabei oft unerwähnt. Ein ähnliches Paradox finden wir in der Feldpraxis vieler zeitgenössischer Ethnologen, die neben ihrer Forschungstätigkeit oft kleinere persönliche Entwicklungshilfe-Projekte betreiben, die in ihrer theoretischen Arbeit jedoch ausgeblendet bleiben. Die außerakademische Praxis, so kann man folgern, ist das abgespaltene Ich der akademischen Ethnologie. Sie wird gar nicht als *ethnologische* Praxis wahrgenommen.

Zumindest in den USA und Großbritannien waren Ethnologen und Ethnologinnen seit den späten 1920er Jahren davon überzeugt, dass Ethnologie praktisch anwendbar ist und gesellschaftliche Prozesse unterstützend begleiten kann. Diese Überzeugung findet sich in zwei Ausprägungen. Die eine könnte man als reformistisch-funktionalistisch bezeichnen; nach ihr kann die Anwendung ethnologischer Perspektiven und Methoden in der Praxis dazu beitragen, dass soziale Einheiten und Organisationen besser funktionieren. Ethnologisches Wissen lässt sich nach dieser Auffassung für *social engineering* anwenden, und in der Tat haben Ethnologinnen und Ethnologen denn auch von *anthropological engineering* gesprochen (Chapple 1943). Als paradigmatisch für diese Position kann man das Memorandum von Malinowski von 1929 ansehen, in dem er ein ethnologisches Forschungsprogramm formuliert, das auf die Bedürfnisse der Kolonialverwaltung zugeschnitten ist und das später vom Rhodes Livingstone Institute aufgegriffen und durchgeführt wurde (Malinowski 1929, Gluckman 1945). Während diese

1 Dieser Text entspricht meinem Beitrag zu Barthel & Bierschenk 2013, 2. ergänzte Auflage 2015.

Hinwendung zur Praxis bei Malinowski aus einer tendenziell patriarchalischen Haltung heraus erfolgte, gibt es auch reaktionäre Formen des *anthropological engineering* wie z. B. die Versuche deutscher Ethnologen und Ethnologinnen während des Nationalsozialismus, eine Rolle für ihr Fach bei der Kontrolle von ‚Lebensraum im Osten‘ zu reklamieren (vgl. Hauschild 1995, Streck 2000), oder die Beteiligung von Ethnologen an der Bekämpfung von Aufständischen im Rahmen des Camelot Project 1964 in Chile (vgl. Horowitz 1974).

Die andere Ausprägung versteht sich dagegen als emanzipatorisch. Nach dieser Auffassung können Ethnologinnen und Ethnologen einen Beitrag zur Selbst-Realisierung gesellschaftlicher Gruppen leisten. Sie sollten nach dieser Auffassung eine anwaltschaftliche Rolle spielen, die es erlaubt, versteckte emanzipatorische Potentiale bei ihren Feld-Partnern freizulegen (Mead 1977). Als paradigmatisch für diese Auffassung sehe ich die *action anthropology* von Sol Tax (Tax 1965, 1975).

Allerdings ist diese Unterscheidung zwischen ‚reformistischen‘ und ‚emanzipatorischen‘ Grundhaltungen praktisch tätiger Ethnologen nicht trennscharf. Alle ethnologischen Praktiker scheinen nämlich für sich eine ‚humanisierende‘ Rolle zu reklamieren, unabhängig davon, ob das Anwendungsgebiet ethnologischen Wissens der Tourismus, die Entwicklungspolitik oder Militäreinsätze (etwa zur Absicherung von Wahlen in Afrika) ist. Immer wird argumentiert, dass der Einsatz ethnologischen Wissens sicherstelle, dass die Interessen und Gesichtspunkte von ‚Betroffenen‘ in konflikthaften Wandlungsprozessen gehört und berücksichtigt würden.

Und noch eine andere Unterscheidung, die bis heute ihre Relevanz behält, bietet sich bei der Lektüre der einschlägigen Texte der Klassiker an: Während Malinowski in erster Linie für die Anerkennung des Faches durch die Praxis (der Kolonialherrschaft) plädiert, argumentiert Mead (1977) in erster Linie für die Anerkennung der Praxis durch das Fach. Beiden widerspricht Evans-Prichard (1946): Er verfiht die Notwendigkeit einer eindeutigen Trennung von akademischer Ethnologie und Praxis.

Für die akademische Ethnologie bedeutete diese Hinwendung zur Praxis in mehrfacher Hinsicht einen Modernisierungsanreiz (Bennett 1996): Zunächst thematisch, indem damit nämlich die moderne Welt in den Fokus ethnologischer Forschung geriet. Darüber hinaus aber auch theoretisch: Die angewandte Ethnologie stellte das kulturalistische Paradigma der amerikanischen Ethnologie frühzeitig in Frage und lenkte den Blick eher auf *agency* und Praxis. Ganz allgemein gesprochen, erzwang sie eine Abwendung von unifaktoriellen Erklärungen sowie, lange vor dem Aufstieg postkolonialer Perspektiven, theoretische Hybridität. Auf methodischer Ebene stellte die praktische Ethnologie die Exklusivität der teilnehmenden Beobachtung durch einen Einzelforscher in Frage und prämierte die Anwendung gemischter, darunter auch quantitativer Methoden und Teamarbeit. Der damit ge-

gebene theoretische und methodische Eklektizismus schließlich korrespondierte mit einer interdisziplinären Forschungspraxis.

Deutschland, ebenso wie Frankreich, nahm an dieser Entwicklung mit großer Verspätung teil. Den Vorreiter spielte hier die Entwicklungsethnologie, die in den 1970er Jahren als erstes auf die Klage Balandiers (1951) über die Flucht der Ethnologie vor der Gegenwart reagierte. Parallel dazu war der Bereich der Entwicklungszusammenarbeit auch das erste außerakademische Berufsfeld, das seit den späten 1980er Jahren in nennenswertem Maße Ethnologen und, parallel zur Feminisierung des Faches, zunehmend auch Ethnologinnen beschäftigte (Bierschenk et al. 2014).²

In den letzten beiden Jahrzehnten haben sich die außerakademischen Berufsmöglichkeiten auch über die Entwicklungszusammenarbeit deutlich erweitert. Der *cultural turn* prägt nicht nur die Theoriegeschichte, sondern auch ganz massiv die Berufswelt – neben der Entwicklungszusammenarbeit und der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit vor allem die verschiedenen Bereiche des kulturellen Diversitätsmanagements, angefangen von Migranten-Diensten von Stadtverwaltungen über die Marktforschung, das interkulturelle Management bis hin zur Bundeswehr. Bei der Weltbank, aber auch großen internationalen Firmen wie Google arbeiten heute Hunderte von Ethnologen und Ethnologinnen; Marktforschungsunternehmen suchen explizit Ethnologen, weil sie deren ethnographische Kompetenzen und ihre Fähigkeiten zum genauen Hinhören und -sehen schätzen (Wood 2013), bis hin zur Variante einer ‚semiotisch‘ inspirierten Marktforschung, in der Marketing als ‚Signifizierungsprozess‘ verstanden wird.³

Die Medien, die Organisationsentwicklung und -beratung sowie der Tourismus sind weitere, wachsende Berufsfelder für Ethnologinnen und Ethnologen – neben Projekten für ethnologische Inputs in den Schulunterricht und die (allerdings in der Regel nebenberufliche) Tätigkeit als Sachverständiger vor Gericht. Mit diesen Berufsfeldern sind oft auch Forschungsbereiche der zeitgenössischen Ethnologie angezeigt, also Bindestrich-Ethnologien wie Entwicklungs-Ethnologie, Organisations-Ethnologie oder Tourismus-Ethnologie.

Es scheint sich dabei ein berufliches Profil herauszubilden, das man als ‚Kulturingenieur‘ bezeichnen könnte. Kulturingenieure sorgen dafür, dass Produkte – Mikrofinanzdienstleistungen, Kommunikationstechnologien, Gesundheitsdienste – eine kulturangepasste Form finden, oder sie analysieren Kulturen mit dem Instrumentarium der Ethnologie, um Praktiken – etwa weibliche Genitalverstümmelung – verändern zu können: Soziale Praktiken

2 Das Deutsche Institut für Entwicklungspolitik (DIE) nahm 1990 den ersten Ethnologen in sein Ausbildungsprogramm auf.

3 Siehe etwa das ethnologisch orientierte Marktforschungsinstitut Sign Salad (<http://www.signalsalad.com/>; 14.8.2013). Diese Übernahme postmoderner Diskurse in die Berufswelt wäre ein äußerst spannender Forschungsgegenstand.

werden in ihrer kulturellen und symbolischen Form ernst genommen, aber nur, um sie umso erfolgreicher transformieren zu können, beziehungsweise um sie, im Selbstverständnis der Intervenierenden, zu humanisieren.⁴ Ein Typ von Kulturingenieur ist der Ritualdesigner, der im Auftrag von Kunden Rituale modelliert (siehe dazu die einschlägigen Sammelbände von Brosius 2013 und Karolewski et al. 2012, sowie die dort angegebene Literatur).

Heute ist also auch in Deutschland die praktische Ethnologie ein großer, vielfältiger und wachsender Bereich. Es gibt mittlerweile vermutlich auch hierzulande mehr nicht-akademische als akademische Ethnologen. Dabei sind die beruflichen Situationen sehr divers, in Bezug auf beruflichen Status, das Berufsfeld und seine Organisation und die Nähe zur Ethnologie. Häufig findet man auch diverse Zwischenpositionen zwischen Praxis und Akademie, allerdings eher auf niedrigeren Stufen der akademischen Hierarchie (also etwa als Lehrbeauftragte) (siehe dazu die diversen Verbleibstudien, die in Barthel und Bierschenk 2013/2015 aufgeführt werden). Dennoch, und wenn sich hier auch langsam etwas zu ändern scheint: Die Ignoranz und Kommunikationsbarrieren zwischen akademischer Ethnologie und Berufspraxis bestehen fort. Die Fachvertreter kennen die außerakademische Berufspraxis fast nie aus eigener Erfahrung, und es gibt wenig Kontakte zwischen akademischer und nichtakademischer Ethnologie, zumindest keine systematischen. Die außerakademische Berufspraxis von Ethnologen und Ethnologinnen ist kaum erforscht, sodass wir wenig systematische Erkenntnisse darüber haben, was diese außerhalb der Akademie eigentlich tun. Damit korrespondiert die geringe Selbstorganisation und Vernetzung der nicht-akademischen Ethnologinnen und Ethnologen, die ihrerseits (ebenso wie die Studierenden) die geringe systematische Thematisierung der Berufspraxis im Studium und die mangelnde Kooperation mit der Praxis beklagen, sowie die Tatsache, dass die Fachvertreter zu wenig für das Fach in der Öffentlichkeit werben (siehe dazu den Beitrag von Thorolf Lipp in diesem Heft). An der Universität wird bis heute die außerakademische Berufspraxis eher abgewertet, zumindest implizit. Sie wird in den zentralen Veranstaltungen, etwa zur Einführung in das Fach, nicht thematisiert, sondern eher in Spezialveranstaltungen behandelt, die zum Teil in studentischer Eigeninitiative durchgeführt werden, wenn sich auch hier möglicherweise gerade Vorboten eines Wandels andeuten: Heute sind es nicht selten gerade die besten Studierenden, die nicht an der Universität oder im Fach bleiben wollen.

Befragt man Absolventen danach, welche Kompetenzen ihnen das Studium der Ethnologie für die Berufspraxis vermittelt hat – was können Ethnologen und Ethnologinnen, was andere nicht können? –, so ergibt sich ein relativ eindeutiges Bild: Die meisten von mir (ganz unsystematisch) befrag-

4 Als Beispiel siehe die Überlegungen von Melanie Feuerbach (2011) zur kultursensiblen Mobilisierung gegen die Praxis der Genitalverstümmelung in Ostafrika.

ten Praktiker antworteten, dass ihnen das Studium der Ethnologie keine konkreten Kompetenzen vermittelt hat, evtl. mit Ausnahme von qualitativen Feldforschungsmethoden (in den Fällen, in denen sie an der Universität auch gelehrt werden). Das Studium hat eher einen gewissen ‚Erkenntnisstil‘ vermittelt, eine bestimmte Herangehensweise an Probleme. Stichworte sind hier systematischer Perspektivenwechsel, das Einnehmen des ‚emischen Blicks‘ (*the natives‘ point of view*), die Aufmerksamkeit für das Informelle und verdeckte Strukturen, ein eher normfreies Herangehen an gesellschaftliche Probleme, kulturelle Offenheit für unterschiedliche Realitäten, Sensibilität für die Verwendung von Sprache auf der Basis genauen Hinhörens, Sensibilität für das Nicht-Gesagte und die Selbstreflexion in Bezug auf die eigene Erkenntnisposition.⁵ Wir wissen nicht, ob der Praxisschock gerade wegen dieses besonderen ethnologischen Stils, der sich ja durchaus an den Anforderungen einer Praxis stoßen kann, in der eindeutige Entscheidungen erforderlich sind, bei Absolventen der Ethnologie besonders groß ist.

Die Frage muss natürlich offen bleiben, ob diese Haltung im Studium vermittelt wird oder ob die Studierenden sie bereits mitbringen, auf der Basis einer bestehenden Affinität von Persönlichkeitsprofil und Erfahrungshintergrund mit dem gewählten Studienfach. Mit Ausnahme der vielen Parkstudenten, die der Numerus Clausus anderer Fächer produziert, ist Ethnologie ja eher ein Neigungsstudium. Die Frage bleibt auch offen, ob und wie sich dieser Stil auch im lektürelastigen und kurzen BA-Studium vermitteln lässt. Andererseits bietet die BA-MA-Struktur auch die Chance, das berufsbezogene Profil des Faches zu stärken, etwa durch die Kombination eines allgemeinen ethnologischen BA mit einem berufsbezogenen MA. Alle Befragten verweisen schließlich auf die zentrale Bedeutung von Praktika im Studium und den Erwerb von zusätzlichen *skills*, die außerhalb des Ethnologiestudiums erworben werden, für den erfolgreichen Berufseinstieg. Praktisch tätige Ethnologen und Ethnologinnen sind nie ‚reine‘ Ethnologen, sondern immer, wie es eine Gesprächspartnerin ausdrückte, „hybride Berufswesen“.

Man kann aber nicht nur danach fragen, was das Studium der Ethnologie ‚der Praxis‘ zu bieten hat. Man kann auch umgekehrt danach fragen, was die Praxis eigentlich der an der Akademie produzierten Theorie zu bieten hat. Anders gesprochen: Hat die Praxis – mit ihrem Fokus auf Problemlösung statt auf ‚reiner‘ Erkenntnis – auch ein theoretisches Potential? Ich denke schon. Zum einen zwingt die Berufspraxis von nichtakademischen Ethnologen und Ethnologinnen dazu, sich mit den realen, aktuellen Problemen der modernen Welt auseinanderzusetzen – die die praktisch tätigen Ethnologen per se besser kennen als ihre akademischen Kollegen. Zum zweiten erfordert

5 Das zeigt, dass die manchmal gehörten Vorschläge von ‚Praktikern‘, das Studium völlig auf bestimmte Praxisfelder und die Vermittlung konkreter praktischer *skills* auszurichten, an der Sache vorbeigehen. Es geht vielmehr um eine stärkere Reflexion der Berufspraxis im Studium (wenn man so will, ein *mainstreaming*).

die Praxis ein Überdenken der methodischen Ausrichtung. ‚Reine‘ ethnologische Forschung – die exklusiv im Rahmen ethnologischer Paradigmata und Methoden verbleibt – ist heute zunehmend weniger sinnvoll. Gefordert sind stattdessen interdisziplinäre Ausrichtung und methodischer Eklektizismus. In dieser hybriden Variante allerdings hat die Ethnologie durchaus das Potential, eine Instanz der Selbstbeobachtung der modernen Weltgesellschaft zu sein; der Soziologie mit ihrem methodischen Nationalismus ist sie in dieser Hinsicht nicht nur einen Schritt voraus. Und die von Ethnologinnen und Ethnologen in der Berufspraxis als besonders problematisch empfundenen ethischen Fragen der praktischen Intervention provozieren ihrerseits eine besondere Sensibilität für ethische Fragen auch der Forschungspraxis und werfen Fragen der Repräsentation, der Selbstpositionierung und der Relationalität von Erkenntnis auf – eine Sensibilität, die in unserer postmodernen und postkolonialen Welt zunehmend gefragt ist (Bierschenk et al. 2013).

Literatur

- Balandier, Georges (1951): *La situation coloniale: approche théorique*. Cahiers Internationaux de Sociologie 11: S. 44-79.
- Barthel, Janine und Thomas Bierschenk (2013; 2. ergänzte Auflage 2015) *Ethnologie und außerakademische Praxis. Eine Bibliographie der deutschsprachigen Literatur*, Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Nr. 142. Mainz: Ifeas [<http://www.ifeas.uni-mainz.de/92.php>].
- Bennett, John W. (1996) *Applied and Action Anthropology: Ideological and Conceptual Aspects*. *Current Anthropology* 37 (1): S. 23-53.
- Bierschenk, Thomas, Matthias Krings und Carola Lentz (2013) *Was ist ethno an der deutschsprachigen Ethnologie der Gegenwart?* In: Bierschenk, Thomas, Matthias Krings and Carola Lentz (Hg.) *Ethnologie im 21. Jahrhundert*. Berlin: Reimer: S. 7-34.
- Brosius, Christiane (Hg.) (2013) *Ritual und Ritualdynamik. Schlüsselbegriffe, Theorien, Diskussionen*. Göttingen, UTB.
- Chapple, Eliot (1943) *Anthropological Engineering: Its Use to Administrators*. *Applied Anthropology* 2 (2): S. 23-32.
- Evans-Prichard, Edward E. (1946) *Applied Anthropology*. *Africa: Journal of the International African Institute* 16 (2): S. 92-98.
- Feuerbach, Melanie (2011) *Alternative Übergangsrituale: Untersuchung zu Praktiken der weiblichen Genitalverstümmelung im subsaharischen Afrika und deren Transformationen im Entwicklungsprozess*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

- Gluckman, Max (1945) Seven-Year Research Plan of the Rhodes-Livingstone Institute in Social Studies in British Central Africa.
- Hauschild, Thomas (Hg.) (1995) Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. Nr. 1189). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Horowitz, Irving Louis (Hg.) (1974) The Rise and Fall of Project Camelot. Studies in the relationship between social science and practical politics. Cambridge, Ma.: MIT Press.
- Karolewski, Janina, Nadja Miczek und Christof Zotter (Hg.) (2012) Ritual-design. Zur kultur- und ritualwissenschaftlichen Analyse ‚neuer‘ Rituale. Bielefeld: Transcript.
- Malinowski, Bronislaw (1929) Practical Anthropology. Africa 2: S. 22-38.
- Mead, Margaret (1977) Applied Anthropology: The State of the Art. In: Wallace, A.F.C. (Hg.) Perspectives on Anthropology. Washington, DC, American Anthropological Association: S. 142-161.
- Streck, Bernhard (Hg.) (2000) Ethnologie und Nationalsozialismus. Gehen: Escher.
- Tax, Sol (1965) The Uses of Anthropology. In: Tax, Sol (Hg.) Horizons of Anthropology. London: Allen and Unwin: S. 248-258.
- Tax, Sol (1975) Action Anthropology. Current Anthropology 16 (4): S. 514-517.
- Wood, Graeme (2013) Anthropology Inc. The Atlantic (20.2.2013); <http://www.theatlantic.com/magazine/archive/2013/03/anthropology-inc/309218> [14.8.2013].

Thomas Bierschenk ist Professor für Kulturen und Gesellschaften Afrikas am Institut für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Er studierte in Trier, Oxford, an der London School of Economics sowie in Bordeaux und Bielefeld vor allem Geschichts- und Sozialwissenschaften und Volkswirtschaftslehre, arbeitete einige Jahre bei der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) in Beirut und Genf und kam zur Ethnologie über die Bielefelder (Entwicklungs-)Soziologie und die School of Oriental and African Studies (SOAS) in London. Er hat Ethnologie und Soziologie in Berlin, Marseille und Stuttgart gelehrt, und war Erasmus-Gastprofessor an der Universität Uppsala, Theodor-Heuss-Professor an der New School for Social Research in New York und Jacques Leclercq-Professor an der Katholischen Universität Louvain-la-Neuve. Er hat in Oman, Ägypten und dem frankophonen West- und Zentralafrika zu Staat, Erdöl, Entwicklung, Demokratie, Ethnizität, Politik und zur Kolonialgeschichte geforscht.